

## Ostergottesdienst vom 5. April 2026 in der Stadtkirche

### **Lesung: Lukas 24,21-32**

*Und da waren am selben Tag zwei von ihnen unterwegs zu einem Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. <sup>14</sup>Und sie redeten miteinander über all das, was vorgefallen war.*

*<sup>15</sup>Und es geschah, während sie miteinander redeten und sich besprachen, dass Jesus selbst sich zu ihnen gesellte und sie begleitete. <sup>16</sup>Doch ihre Augen waren gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten. <sup>17</sup>Er aber sagte zu ihnen: Was sind das für Worte, die ihr da unterwegs miteinander wechselt? Da blieben sie mit düsterer Miene stehen. <sup>18</sup>Der eine aber, mit Namen Klopas, antwortete ihm: Du bist wohl der Einzige, der sich in Jerusalem aufhält und nicht erfahren hat, was sich in diesen Tagen dort zugetragen hat. <sup>19</sup>Und er sagte zu ihnen: Was denn? Sie sagten zu ihm: Das mit Jesus von Nazaret, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und dem ganzen Volk, <sup>20</sup>und wie unsere Hohen Priester und führenden Männer ihn ausgeliefert haben, damit er zum Tod verurteilt würde, und wie sie ihn gekreuzigt haben. <sup>21</sup>Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.*

*<sup>21</sup>Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde doch jetzt ist es schon drei Tage her, seit dies geschehen ist. <sup>22</sup>Doch dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Schrecken versetzt. Sie waren frühmorgens am Grab, <sup>23</sup>und als sie den Leib nicht fanden, kamen sie und sagten, sie hätten gar eine Erscheinung von Engeln gehabt, die gesagt hätten, er lebe.*

*<sup>24</sup>Da gingen einige der Unsrigen zum Grab und fanden es so, wie die Frauen gesagt hatten; ihn aber haben sie nicht gesehen. <sup>25</sup>Da sagte er zu ihnen: Wie unverständig seid ihr doch und trägt Herzens! Dass ihr nicht glaubt nach allem, was die Propheten gesagt haben! <sup>26</sup>Musste der Gesalbte nicht solches erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? <sup>27</sup>Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften über ihn steht.*

*<sup>28</sup>Und sie näherten sich dem Dorf, wohin sie unterwegs waren, und er tat so, als wolle er weitergehen. <sup>29</sup>Doch sie bedrängten ihn und sagten: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich schon geneigt. Und er ging hinein und blieb bei ihnen. <sup>30</sup>Und es geschah, als er sich mit ihnen zu Tisch gesetzt hatte, dass er das Brot nahm, den Lobpreis sprach, es brach und ihnen gab. <sup>31</sup>Da wurden ihnen die Augen aufgetan, und sie erkannten ihn. Und schon war er nicht mehr zu sehen. <sup>32</sup>Und sie sagten*

*zueinander: Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?*

Liebe Gemeinde

Wenn ich privat unterwegs bin, kommt es vor, dass ich auf einmal gefragt werde, was ich denn so beruflich mache. Sage ich dann, ich sei Pfarrer, sorgt das häufig für Irritation. Von hellem Entsetzen bis hin zu ungläubigen Nachfragen habe ich schon alles erlebt. Und oft höre ich dann von meinem Gegenüber fast ein wenig entschuldigend den Satz: „Ich bin halt *leider* nicht religiös.“

Häufig mag ein solches „Leider“ eine Floskel ist. Aber manchmal nehme ich hinter diesem „leider“ auch ein echtes Bedauern wahr. Im Sinne von: Eigentlich würde ich gerne an Gott glauben. Aber wenn es diesen Gott gäbe, müsste dann die Welt nicht komplett anders aussehen? Oder weshalb nimmt man von diesem Gott so wenig wahr? Wenn es doch diesen Gott gäbe, weshalb lässt er dann so viel Unrecht zu? Weshalb lässt er zu, dass häufig sogar in seinem Namen Kriege geführt werden? Entsetzliche Kriege. Ich würde gerne an Gott glauben. Aber eben: „Ich bin leider nicht religiös.“

Nur wie ist das denn bei uns? Ist dies tatsächlich so anders? Oder ist uns dieser Einwand nicht selbst bestens vertraut? Können wir einfach so an Gott glauben? Unberührt von allem, was auf der Welt passiert. Eine Frage, die sich an Ostern umso mehr stellt: Wie gerne würden wir an die Auferstehung glauben. Aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben: Es fällt uns unheimlich schwer.

Zwei Jünger sind unterwegs nach Emmaus. Und diese beiden sind zwar sehr wohl religiös. Aber das hilft ihnen in diesem Fall herzlich wenig. Denn auch sie können nicht glauben. Jedenfalls nicht mehr, nach allem, was passiert ist. Dabei hat für sie alles so hoffnungsvoll angefangen. Voller Elan und Euphorie sind sie aufgebrochen, haben ein Neuanfang gewagt. Haben ihr bisheriges Leben hinter sich gelassen und sich Jesus angeschlossen. Berührt von seiner Botschaft. Beeindruckt von seiner Klarheit. Bewegt von seiner Liebe. Fasziniert von Gott und seinem Reich. Denn darum drehte sich alles: Um diese grosse Hoffnung, um diese grosse Verheissung, um diese grosse Vision. Und es machte den Anschein, als sei alles nur eine Frage der Zeit, bis diese Vision endlich Wirklichkeit wird.

Doch dann kam der Tag, als sich ihre grosse Hoffnung als pure Illusion entpuppte. Nicht dass sie bis anhin komplett frei von Zweifel gewesen wären. Das nicht. Aber seit Karfreitag müssen sie sich eingestehen, dass sie sich grundlegend getäuscht haben. Und ein solches Eingeständnis tut weh.

Deshalb sind sie jetzt unterwegs nach Emmaus. Wollen fort, von allem, was war. Wollen nur noch heim. Auch wenn dieser Heimweg quasi einer Kapitulation gleichkommt. Einer Kapitulation gegenüber allem, was ihnen lieb und wichtig war.

Doch so sehr sie von allem fortwollen, so sehr merken sie auch, dass sie all das, was sie erlebt haben, nicht einfach so abschütteln können. Es begleitet sie weiter. Und etwas davon tragen sie mit sich, wie ein schweres Gepäckstück.

Immerhin: Das zusammen Unterwegssein, das zusammen Laufen, das zusammen Reden und zusammen Schweigen. Das hilft. Wenigstens ein Stück weit. Und je länger sie unterwegs sind, desto mehr haben sie den Eindruck, sie seien nicht allein. Das ist jemand Dritter, der sie begleitet. Der Anteil nimmt an ihrer Situation. Der sich dafür interessiert. Der nachfragt. Und der vor allem zuhört. Und so erzählen sie ihm, diesem Dritten, die ganze Geschichte. Eine Geschichte, die sie nicht zum ersten Mal erzählen. Dann das alles haben sie schon mehrfach gewälzt wie einen schweren Stein. Ohne dabei wirklich weitergekommen zu sein. Und so erzählen sie auch diesmal, wie es dazu kam. Und was passiert ist. Und wer ihnen wirklich zuhört, merkt, wie sehr ihre Hoffnung der Vergangenheit angehört: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.“ Sagen sie. Aber eben daraus wurde nichts. Und deshalb können sie die Geschichte noch so häufig erzählen: Sie endet jedes Mal mit einer einzigen grossen Enttäuschung. Auch diesmal ist es nicht anders.

Aber jetzt ist da dieser Dritte. Unklar, woher er kam und wohin er geht. Jener Dritte, der sie schon eine Zeit lang begleitet. Was sagt er zu dieser ganzen Geschichte? Was auffällt ist, dass er nichts von dem, was die Jünger sagen in Abrede stellt. Er widerspricht ihnen nicht. Er sagt nicht: „Moment einmal, es war doch alles ganz anders.“

Nein, er bestreitet nicht, was sie erzählen. Aber er wundert sich darüber, wie sie es erzählen. Er wundert sich darüber, wie träge ihr Herz ist und wie stumpf ihr Glaube.

Und jetzt, wo dieser Dritte spricht, erzählt er selbst keine andere Geschichte. Keine anderen Fakten. Aber er gibt der gleichen Geschichte eine andere Deutung. Und vor allem: Er stellt diese Geschichte in einen grösseren Zusammenhang. Er bringt das, was die beiden Jünger erlebt haben in Verbindung mit dem, was in der Schrift steht. Und um ihnen diesen Zusammenhang aufzuzeigen, fängt er zwar nicht gerade bei Adam und Eva an. Aber immerhin beim Mose und der kommt ja auch ziemlich am Anfang der Schrift. Und angefangen bei Mose spannt er einen Bogen bis zu den Propheten.

„Musste der Gesalbte nicht solches erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“  
Fragt er sie.

Mit anderen Worten: Lest doch einmal in der Schrift nach: Wieviele der Propheten wurden verfolgt, weil ihre Botschaft unbequem war? Weil man sie nicht auf sie hören wollte. Weil sie den courant normal störten? Oder den Mächtigen auf die Finger klopfen. Wieviele Menschen setzten sich mit Leib und Leben für Gerechtigkeit ein und dabei Nachteil, Verfolgung und Schmach in Kauf nehmen müssen? Seht ihr denn nicht, dass sich dies wie ein roter Faden durch die ganze Schrift zieht: Der leidende Gottesknecht im Jesajabuch z.B., Jeremia, Hiob. Aber auch ganz viele Psalmen bringen doch genau dies zum Ausdruck. Und überall da wird doch schon deutlich: Gott ist auf der Seite der Schwachen, der Unterdrückten, ist auf der Seite jener, die sich am Ende ihrer Kräfte wähnen. Und deshalb kann es doch jetzt beim Gesalbten, beim Messias, beim Menschensohn deshalb kann es jetzt doch bei ihm nicht einfach anders sein, als hätte er mit all dem nichts zu tun, als wäre ihm das alles gleichgültig, als wäre er über alles erhaben.

„Musste der Gesalbte nicht solches erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen?“  
Und damit macht dieser Dritte deutlich: Gott ist kein Strippenzieher von oben herab. Und wir bloss seine Marionetten. Sondern Gott ist jemand, der sich auf diese Welt einlässt. Und dafür selbst sogar die grösste Niederlage in Kauf nimmt. Denn erst durch diese Niederlage wird so etwas wie eine andere Wirklichkeit sichtbar: Aus dem Kreuz wird Erlösung. In der Trauer wächst die Hoffnung auf etwas Neues. Im Leid schimmert etwas durch von einer anderen Herrlichkeit. Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Noch einmal: Dieser geheimnisvolle Dritte erzählt da keine andere Geschichte, sondern erzählt die gleiche Geschichte unter anderen Vorzeichen. Denn nicht immer ist das Leben so, wie es vordergründig erscheint. Gängige Kategorien wie Erfolg und Misserfolg,

Sieg und Niederlage taugen meistens wenig, um dem Sinn des Lebens auf die Spur zu kommen.

Und genau deshalb kommt auch Ostern nicht mit Glanz und Gloria. Denn Christus zeigt seine wahre Grösse nicht in seiner Erhabenheit. Sondern in seiner Verletzlichkeit, in seiner Schwachheit, in seiner Nähe zu jenen Menschen, die selber am Boden sind und nicht mehr weiterwissen. Und gerade um solche Menschen «abzuholen», kommt Ostern häufig ganz leise. Vorsichtig. Unspektakulär.

Ostern: Das kann eine Frage sein: «Wer wälzt uns den Stein weg vom Grab?» Fragen sich jene Frauen, als sie sich am Ostermorgen früh zum Grab von Jesus aufmachen. Doch in jenem Moment, als sie sich das fragen, ist ihnen der Auferstandene schon näher als sie das selbst realisieren. So beginnt Ostern.

Ostern kann eine Bitte sein: «Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Und der Tag hat sich geneigt.» Doch noch bevor die beiden Jünger diese Bitte aussprechen, hat sich Jesus schon entschieden, bei ihnen zu bleiben. So also beginnt Ostern.

Mag sein, dass unser Osterglaube nicht immer besonders gross ist. Er hat längst nicht immer diese Unerschütterlichkeit, die wir uns vielleicht manchmal wünschen. Nein, unser Glaube bleibt verletzlich und wird manchmal vielleicht auch brüchig. Aber letztlich macht gerade das seine eigentliche Qualität aus und liegt darin seine Kraft. Denn solange wir nicht aufhören zu fragen. Solange wir nicht aufhören zu bitten, bleibt unser Osterglaube lebendig. *Christ ist erstanden. Des sollen wir alle froh sein. Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.* (RG 462)

Amen.